

# Deutsche Bauhütte

## Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Am Schiffgraben 41.

Alle Rechte vorbehalten.

### Selbständig oder bürokratisch?

Innerhalb des deutschen Bauwesens haben Gewaltschritte der Veränderungen in den letzten Jahren und schon lange Zeit vorher viele denkende Köpfe schärfer hören gemacht. Seit dreißig Jahren arbeiteten gewinnhäufende Großbauunternehmen, von denen manche zu recht wackeren Börsenspielpapieren gesuchtes Material boten. Dann aber kam der Vierjahresplan, kam die ans Wunderbare grenzende Ueberwindung aller Schwierigkeiten der Westwallarbeit. Da zeigte die große Organisation weithin ihre gigantische Stahikraft. — Nun aber kommen die Gedanken: „Was wird nach Kriegsende entstehen, was wird folgen? Werden unsere Kräfte eingesetzt?“

In mehr als zwei Menschenaltern hat die schöpferische Kraft aus Fachwissen, der Fähigkeit zu organisieren, und der kämpferische persönliche Wille sich bei vielen deutschen Architekten und Baumeistern in bewundernswerten Leistungen gezeigt. Es mag ja noch so viel von der Aufgabe zur Umgestaltung unserer Städte geredet werden, die gewaltige sichtbare Arbeitsmasse der alten Bauten spricht dauernd von vielen bedeutenden Leistungen der Selbständigkeit. Wandert das Auge selbst zum stillen Baubilde auf dem Lande hin, so stehen sie auch hier vor uns, alle diese Männer der Bautaten in endlos ausgerichteten Reihen selbständiger Vorkämpfer. Was sie taten, kann selbst das von Nachfolgern verschuldete heutige Bild der Verwahrlosung und Verhuzung nicht wegbringen! In dem Begriffe der Selbständigkeit steckte von vornherein Kampfwille, viel erworbenes Können, dabei gewiß außerordentlich viel Verlustfälle, Mißgeschick, Vermögenseinbußen; Gewinne dagegen waren meist recht durchschnittlich. Dennoch, aus allem, was die Umgebung an Hemmungen im Häuserbau in den letzten Menschenaltern geboren hatte, wuchsen Hochleistungen empor aus den starken Kräften echter Baumeisten, von deren Bedeutung die heutige Jugend kaum eine Ahnung besitzt. Ist da die zugespitzte Frage: „Selbständig oder bürokratisch“ richtig?

Wie sieht denn die Unterschiedlichkeit in der Statistik aus? Man muß sie vorher mit der Allgemeinheit, mit anderen Gewerben vergleichen, um an das Geheimnis der Zahl zu kommen. Die Statistik spricht: selbständige (1933: Erwerbstätigen); nach der sozialen Stellung im alten Reichsgebiet kann man schließen, daß mit der Zahl der Selbständigen in den letzten 15 Jahren auch die Zahl der Unternehmer zurückgegangen ist.

	In Millionen	1939	1933	1925	Veränderung seit 1925
Selbständige		4,78	5,21	5,01	-4,6
Mithelfende Familienangehörige		5,63	5,31	5,44	+3,5
Beamte		1,82	1,51	5,53	+17,1
Angestellte		4,66	3,22		
Arbeiter		17,37	11,18	16,02	+8,4

Wenn man aus den genannten Zahlen, in denen auch die Landwirtschaft, Handel und Verkehr, öffentlicher Dienst und private Dienstleistungen enthalten sind, nur diejenigen der gewerblichen Wirtschaft (Industrie und Handwerk) herausnimmt, ergibt sich ungefähr das gleiche Bild des Rückgangs:

	In 1000	1939	1933	1925	1939 mehr oder weniger als 1933 als 1925	
Selbständige		1368	1490	1446	-8,2	-5,4
Mithelfende Familienangehörige		292	273	220	+7,0	+32,8
Beamte		26	23	1544	+12,4	+8,7
Angestellte		1652	1015			
Arbeiter		11081	6052	10268	+83,1	+7,9

Alle die heutigen Großunternehmen, Konzerne, Riesen- gruppen haben oft Leiter mit außerordentlich hohen Ge-

halten und Gewinnanteil. Gut. Wer ihre Geschichte kennt, weiß aber auch, daß in ihre Gruppen bürokratische Machtvollkommenheit einzog und daß hundert herechtigte Wünsche nicht verwirklicht sind. Er weiß auch, daß diesen Großunternehmen im Laufe von 50 Jahren Riesenkapitalien verlorengegangen sind. Das soll bekanntlich nicht mehr vorkommen.

Das ganze Steuersystem, einschließlich der Gewinnabschöpfung, hat hier eiserne Spannrahmen aufgestellt. Gewiß, es gibt einzelne Unternehmen, die daran denken, einige tausend Lackierer als Betonstamper für Wohnhausfundamente an dieselbe Einrichtungsschnurre zu nehmen, wie das bei den hier gezeigten russischen Großbauten geschehen war, die alte Bauern, ob sie wollten oder nicht, einschnurrten — Aber das ist ja gar nicht der Stil der Zukunft.

Künftig bleibt die geistige Waffe und die fachliche Intelligenz, die nicht benutzt werden würde, eine Gefahr für alles. Es sind doch im Bauwesen gewaltige Kräfte, an denen man nicht vorbeigehen darf. Sie wachsen auf wie die Kraft eines Waldes: viele zur Selbständigkeit berufene Menschen. Architekten, Baumeister, Zimmermeister und die große Liste der Könner im neuen Materialdenken. Es ist schön und unser ganzer Stolz, daß das Können des Architekten und des Baumeisters auch aus dem Handwerk hervorgegangen ist. Hier liegen die Quellen dieses Selbständigkeitswillens, der stark wie der wachsende Wald ist.

In der gewerblichen Wirtschaft gibt es, je nach dem Anteil des Handwerks in den einzelnen Wirtschaftszweigen, erhebliche Unterschiede, wie die Zahlen über den Anteil der Selbständigen, der Angestellten und Arbeiter zeigen:

	Anteil in % im Jahre 1939	Mith.Fam.-	Beamte	Angest.	Arbeit.	Besch. insg. in 1000
Steine und Erden	3,9	0,6	—	7,8	87,7	779
Metallindustrie	4,9	0,5	—	15,2	79,4	4897
Baugewerbe	9,3	0,6	0,6	6,1	83,4	2732

Im unternehmerintensiven Betriebsaufbau im Baugewerbe gab es auf 1000 Menschen 93 Selbständige, dazu noch 23 Architekten. Nur nebenbei: alle Selbständigen beschäftigten 62 000 Bau-Buchhalter für die Löhne.

Eines Tages wird der Krieg beendet sein! Die raubsüchtige Plutokratenbande einschließlich der Todfeinde der menschlichen Kultur, den Sowjets, wird keine Bedrohung mehr sein. Dann geht zuerst eine umfaßbare Bauwalze nach dem Osten, denn der muß zuerst gesichert werden, um seine Bewohner wahrhaft einzuschmelzen. Natürlich werden Baukompagnien loslegen und Bürokratie wird nicht fehlen, aber der folgende Aufbau des Staates aus gesunden Zellen ist festgehalten in der Entfaltung der Selbständigkeit, die in den kleinen und mittleren Orten aufsteigt und gestützt werden muß! Baummaschinen werden künftig gemeinnützig eingestellt. Früher war die beste Unternehmerschule der Kleinbetrieb. Daraus sind selbst die mit vielen Ehrenschildern geschmückten Großarchitekturfirmen gekommen. Die reinen Großbauunternehmen hingegen und die fetten Dividendenmacher werden nicht zunehmen. Jetzt ist der Wall der Selbständigen bedenklich gelichtet. Das Verhältnis zwischen den selbständigen und bürokratisierten Menschen fällt noch. Dem Selbständigen fehlte viel.

Aber so bleibt es nicht! Die Selbständigkeit und Leistungsfähigkeit, die ganze geistige Kraft im Bauwesen, wird nicht „auf der Stelle“ treten, sie läßt sich in Zukunft nicht als Karteinummer einlagern. Staat und Volk müssen von der Selbständigkeit den Nutzen ziehen. Sie wird dem Vaterlande und all seinen Kulturzielen wieder direkt dienen.

## Einheitliche Ordnung der Landschaft.

Von Baurat a. D. Fuchs.

Der Begriff „Landschaft“ bedeutet vielen noch nichts anderes als eine Angelegenheit sonntäglicher Spaziergänger oder jener hübschen Bilder, die man in Ausstellungen oder den Wohnungen wohlhabender Bürger zu sehen bekommt.

In Wirklichkeit ist aber Landschaft etwas, das alle Volksgenossen angeht, denn sie ist nächst dem Blute die Quelle unserer völkischen Kraft, wenn sie von tätigen, schöpfungsfrohen Menschen bewohnt und gestaltet wird.

Es ist unsere hohe Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß einerseits ein Höchstmaß des Bodenertrages gesichert wird, und daß andererseits die Menschen, die den Boden bebauen, nicht nur geistig gesund, sondern auch schöpferisch tätig bleiben oder vielmehr werden können.

Nur wenn unsere ganze Raumpolitik auch von solchen volksbiologischen Gesichtspunkten aus betrachtet und bearbeitet wird, besteht Aussicht für eine völlig befriedigende Lösung des Gesamtproblems. Großdeutschland muß eine Lebenslandschaft im gesunden Sinne für uns und unsere Nachkommen erhalten, das ist eine Aufgabe, wert des Schweißes unserer besten Städtebauer.

Eine einheitliche Betreuung ganzer Landschaftsteile ist seit vielen Jahrzehnten, ja Jahrhunderten, in Deutschland nicht mehr durchgeführt worden. Man überließ dem einzelnen Bauern oder Landwirt oder auch Bezirk die Aufgabe der wirtschaftlichen und landschaftlichen Planung, ohne Rücksicht auf die Ansprüche und Bedürfnisse des Nachbarn oder Nachbarbezirks. Und vor allem ergab sich in zunehmendem Maße ein Gegensatz zwischen Stadt und Land, wie man ihn zu alten Zeiten nicht kannte, wo die Stadt landschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt der Landschaft war. Ja die Stadt hatte damals sogar ihre eigene Stadtlandschaft, die kein Fremdkörper innerhalb der die Stadt umgebenden bäuerlichen Großlandschaft war.

Jene vielbesungenen Bürgergärten vor den Toren der Stadt waren nicht nur die Hauptversorgungsquellen für die bescheidene Küche, die damals noch in erster Linie von den Früchten des Bodens, weniger von den Produkten der Schlachthöfe lebte, sondern auch der Kulturmittelpunkt der ganzen Familie. Wie Erbhöfe wurden diese Gärten von den Eltern auf die Kinder vererbt.

Da es räumlich nicht möglich ist, jedem einzelnen Familienvater einer Großstadt einen solchen „Garten vor dem Tore“ zu geben, sind wir um so mehr verpflichtet, unsere Grünflächen in einer dem einzelnen wie der Gesamtheit nützlichen Art anzulegen. Wie wichtig diese Obst- und Gemüsegärten auch vom wehrpolitischen Standpunkt aus sind, hat Prof. Heinrich Wiepking-Jürgensmann in einem sehr beachtenswerten Referat\*) auf der Arbeitstagung der Landesplaner im Dezember vorigen Jahres dargetan. Er berichtet beispielsweise, daß in Paris sich etwa 10 000 Hektar Obst- und Gemüseland zumeist in der Hand kleiner Rentiers befindet, die es bebauen und die Produkte auf den Markt bringen, was zur Folge habe, daß die Stadt trotz des verlorenen Krieges heute noch viel besser versorgt sei als Berlin, das keine Fruchtlandschaft vor seinen Toren hat. Und er folgert daraus weiter: entgegen der früher vielfach vertretenen Meinung, daß es volkswirtschaftlich falsch sei, in den Städten dicht beieinanderliegende Markthallen mit starkem Nahverkehr zu unterhalten, habe der totale Krieg gezeigt, daß jedes gesparte Fahrkilometer mit allem, was dazugehört an Material, Brennstoffen, Menschen, Zeit und Verderb, jede gesparte Anstehstunde unserer Hausfrauen das Zünglein an der Waage der Kriegsentscheidung bilden können.

Die Auffassung eines Lebensraumes eines Volkes als eines einheitlich zu planenden Gesamtkunstwerkes war wohl schon einer der ganz großen Gedanken des 19. Jahrhunderts, aber er wurde durch die fast gleichzeitig einsetzende materialistische Weltauffassung im Keime erstickt. Jenes Ziel in Deutschland nun endlich zu verwirklichen, muß jetzt unsere vornehmste Aufgabe sein, im Sinne jener Worte des Führers, mit denen er den „Garten des ganzen Deutschland“ proklamierte. Wir müssen das Land in allen seinen Teilen der Nahrung des Körpers wie der Seele dienstbar machen und es vor allem nach unserer Art gestalten. Daß dieser deutsche Garten kein kleinerer oder größerer „englischer Park“ sein darf, brauchte nicht erwähnt zu werden, wenn eben nicht allzu viele Beispiele dieser Art aus der früheren wie der gegenwärtigen Zeit uns schrecken würden. Auch alle „Schaustellungen“ von Pflanzen und „Landschaften“ sind zu vermeiden. Selbst der einfachste Schrebergarten wirkt lebensvoller und lebensfördernder als irgendein kokottenhaft aufgeputzter „Ziergarten“. Und ganz besonders muß der Garten Gelegenheit, ja unwillkürlichen Zwang, zur Gartenarbeit vermitteln, die ein Segen sein kann für groß und klein — nicht nur wegen des daraus entspringenden leiblichen oder ästhetischen Genusses, sondern auch wegen der Landarbeit an sich, die uns einen Teil unseres bäuerlichen Erbutes wiedergibt.

Auch das Kleinhandwerkliche dieser Kleingärten und der dazugehörigen Kleinbauten muß wieder gepflegt werden wie ehemals zu Großvaters Zeiten: Die Fenster und Türen, ihre Umrahmungen, Treppe, Bank und Brunnen, das Gartentor, die Beschläge alles Schrein- und Glaserwerks, die Wetterfahne auf dem First des Gartenhauses — lauter Dinge, die bei ihrer Herstellung einer liebevollen Einfühlung bedürfen.

Die Kunst der Landschaftsordnung ist eine Kunst wie kaum eine andere: jede kleine Teillandschaft erfordert eine neue, schöpferische Einzellösung. Es hat zwar schon in früheren Jahrhunderten einzelne Potentaten gegeben — man denke beispielsweise an den Fürsten von Dessau und seinen „Wörlitzer Winkel“ —, die solche Kulturlandschaften schufen, aber diese Lösungen waren eben ganz vereinzelt und auf kleinste Ausschnitte des Landes beschränkt, vor allem aber nur wenigen Bevorzugten der herrschenden Volksschicht zugänglich und auch nur ihnen verständlich.

Die Kulturlandschaft des Dritten Reiches dagegen, so wie wir sie erstreben, muß sich räumlich und gedanklich über die Gesamtheit des deutschen Bodens erstrecken, sie muß jedem einzelnen Volksgenossen nicht nur offen und begrifflich nahestehen, sondern auch Abbild seines Charakters, seiner Wesensart — soweit diese echt deutsch sind — sein oder mehr und mehr werden.

Eine solche Zielsetzung stellt die Gemeinden vor neue große, über weite Flächen und Zeiträume sich erstreckende Aufgaben, von deren Bewältigung der Bestand des deutschen Menschen, ja vielleicht des Deutschen Reiches abhängen wird — nach den bekannten Worten des Führers:

„Haltet das Reich nie für gesichert, wenn es nicht auf Jahrhunderte hinaus jedem Sprossen unseres Volkes sein eigenes Stück Grund und Boden zu geben vermag.“

Solange dieses Wunschziel nicht erreicht ist oder noch nicht erreicht werden kann, muß unbedingt wenigstens das oben erwähnte Teilziel erstrebt werden: die freie Landschaft des deutschen Bodens in seiner Gesamtheit als „Kulturgarten“ dem ganzen Volke dienstbar und nutzbar zu machen.

\*) Zum Abdruck gekommen in der Monatsschrift „Raumforschung und Raumordnung“ Heft 1 Jahrgang 1941.



Elektro-Wirtschaftskombinat in Charkow 1936.

Aufnahmen: Techno-Phot. Archiv und Atlantik, Berlin.

## Die Sowjet-Riesengehäuse.

Das aufgedeckte Geheimnis des Mißerfolges.

Es ist gerade 10 Jahre her, als in der „Deutschen Bauhütte“ die aufsehenerregenden Berichte über die phantastische Bauverrücktheit der Sowjets erschienen. Als Charkow von den deutschen Divisionen erobert wurde, konnte jeder hier wichtige Studien machen. Da standen sie nun, diese Riesenkombinate, diese aneinandergelehnten Kolosse von Häusergruppen mit breiten Straßendurchlässen, mit den seltsamen Ueberführungen von Block zu Block, aber nur wenige Sachkennner waren imstande, diese geisteswahninnige Baublockschwinderei in seinen Tiefen zu erkennen. Was ist dies? Es sind die miteinander verbundenen, durchlaufenden Stockwerke für die Verwaltung des Elektrokombinats. Ein 10- bis 12stöckiges, riesenhaft gedehntes Gehäuse der Wirtschaft. Innen mit hohen Hallen, mit endlosen Bürofluchten, die sich als kaum heizbar erwiesen hatten, vielfach ausgebrannt, mit zerrissenen Verteilungsleitungen, mit Rohren, die schon wieder geflickt werden mußten. Um ein solches Haus in stand zu halten, war ein ganzes

Bataillon von Menschen nötig, die Reparaturkommandeuren gehorchen sollten, um Drähte, Kabel, Rohre in stand zu halten oder verborgene Schäden ausfindig zu machen.

Ein angeblich sinnvoller Aufbau, der in seinem Betriebe zu den fürchterlichsten Reibungen geführt hatte, zu unausführbaren Detailarbeiten, für die niemand verantwortlich sein konnte. Für Fehler sind dennoch von Vierteljahr zu Vierteljahr Erschießungen vorgenommen

worden, um die angeblichen Saboteure zu bestrafen — Ermordungen, die keinen anderen Zweck hatten, als den Nachweis für jüdische Kommissare und Sowjetfunktionäre den Beweis liefern zu wollen, daß sie durchgegriffen hätten, um nicht selbst für ihre schwätzerische Unfähigkeit „liquidiert“ zu werden!

Es war das Großwerk, an dem über hundert amerikanische Oberingenieure gearbeitet hatten. Alles überspannt, für Großbetriebsformen erdacht, die eine ungeheure Verwaltungsmaschine brauchten. Diese Häusermaschinen erforderten eigene Großkraftwerke, große Umspannstationen, Pumpstationen in großer Menge, erstaunliche Eigenversorgungsanlagen, die niemals in Gang gekommen sind. Häufig fehlende Verkehrsmöglichkeiten, Arbeitsstätten, in denen der Arbeitsschutz und der Staub nicht ausgeräumt worden waren, Anlagen mit halb und ganz zerstörten Motoren, mit Behelfsantriebsmotoren. Es hatte sich natürlich erwiesen, daß diese

Riesengehäuse auch in bezug auf ihre Menschenführung nicht funktionierten. Die Zuständigkeiten liefen durcheinander, die Hälfte der Aufzüge hatte schon lange nicht funktioniert. An manchen Stellen lief unsichtbar aus gebrochenen Rohren das Wasser durch alle Stockwerke, dauernd!

Wer trug nun die Schuld an der Funktionswidrigkeit dieser gigantischen Gehäuse? — Die amerikanischen Ingenieure, die bolschewistischen Trust-Direktoren oder



Das andere ausgebrannte Kombinat in Charkow.

die großen vielköpfigen Räte-Baukommissariate? Es waren Bauleistungen aus den Hirnen von Hunderten. Nur für die Ausführung waren russische Arbeiter da, die vom Lande hergetrieben waren. Sie sind groß im Leiden ertragen, besonders wenn sie das Maß der Arbeit verringern können. Seine gläubige Beweglichkeit bei äußerer Bewegungslosigkeit ist groß. Innerhalb seines Feldes irrt sein Geist planlos umher, weicht alle Augenblicke ab, sein uferloses Planen scheitert immer. Der Plan ist fesselnder als die Arbeit, alle fangen viel an und führen wenig aus. Fehler, die Schweinereien sind, deckt er gern zu. Ein winziges Beispiel: Die enorme Menge der Säle sollte doch immer gereinigt werden. Der Dreck, den die russischen Stiefel in die Zimmer tragen, ist unvorstellbar. Es kamen nur ein Drittel von Reinemachefrauen auf, die wenigsten hatten Eimer, nahmen ein Maul voll Wasser und spritzten es durch die Lippen, um den Fußboden anzufeuchten. Scheiben gingen in den Büros entzwei. Es fehlte das Glas, man nahm Pappe, Türklinken wurden gestohlen, Schubkästen, immer gleich in Massen. Man hätte für

je zwei Mann einen Aufseher einstellen müssen. So ist Rußland.

Das war einst hochfruchtbares Ackerland, im besten fruchtbaren Erdsteppengebiet, einst mit größtem Viehstand gewesen; die Bauern wurden vertrieben oder in die Industriearbeit gepreßt, von der sie, die ewigen Träumer, nie etwas gelernt hatten. Die Sowjets hatten es für unmöglich gehalten, daß dieser gewaltige Verkehrsknotenpunkt, dieses Symbol der höchsten Industrialisierung, mit der Amerika selbst übertroffen sein sollte, in so kurzer Zeit zu Fall kam. Gerade seine erträumten Vorzüge, die Riesenhaftigkeit eines industriellen Hirns in Zementmassen gebunden, wurde sein Nachteil. Man hatte zehntausende Menschen militärisch ausgehoben, nur der Hauptvollzugsausschuß und der örtliche Rat der Volkskommissare-Stellvertreter war geblieben, die dann massenhaft in den Nächten entflohen. Dies Organisationszentrum des Groß-Reviers blieb in dieser Form, wie die Bilder zeigen, ein totes Gehäuse. Bau von Verrückten. CRV.

## Das halbe Zimmer um die Jahrhundertwende.

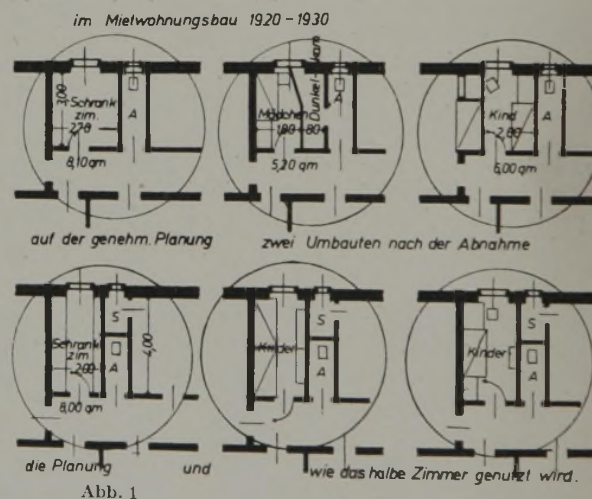
### II.

Die Zeit nach dem Weltkriege fand eine große Wohnungsnot und die Notwendigkeit, möglichst billige Wohnungen zu schaffen. Hier konnte nun die jüdisch-demokratische Welt eine wirkliche Abhilfe nicht schaffen, man sanierte weder unwirtschaftlich gewordene Altwohnungen, noch fand man wirklich brauchbare Lösungen für den neuen Wohnungsbau. Immer mehr stiegen die Baukosten, die Wohnräume wurden immer knapper und kleiner, und so entstand der Begriff des „halben Zimmers“, eine schwere Täuschung für den Mieter und besonders für die Hausfrau, denn das halbe Zimmer ist meist ein nur zu kärglich bemessener Raum, der eine ausreichende und wohnliche Möblierung nicht gestattet.

Untersuchen wir einmal, ob die Möglichkeit besteht, das halbe Zimmer als Schlaf-, Kinderzimmer oder Arbeitsraum zu benutzen. Hier können neben einigen Grundrißlösungen auch die Möblierungsskizzen für die verschiedensten Verwendungszwecke helfen und über die praktische Verwendungsfähigkeit dieses undankbaren Raumes bei richtiger Ausstattung die notwendige Aufklärung geben. Zuerst ist einmal die Frage zu beantworten, was man wohl als halbes Zimmer anzusehen habe. Hier kann gesagt werden, daß alle Räume unter 10 qm Grundfläche nicht als vollwertige Wohnräume anzusehen sind. Meist hat man aber Raumgrößen für das halbe Zimmer geschaffen, die noch unter der Niedrigstgrenze von 8 qm Wohnfläche liegen, wie es in den meisten Baupolizeiverordnungen als Mindestraumgröße festgelegt wurde. Man hat hier Räume und Räumchen geschaffen, die nicht größer als 4–7 qm sind. Solche Räume müssen für das Wohnen aus gesundheitlichen Gründen unter allen Umständen abgelehnt werden, weil sie den in dem Raum wohnenden Menschen weder in der Schlafens-, noch in der Wachenszeit den ausreichenden Luftraum bieten können. Braucht der normale erwachsene Mensch 16 bis 24 cbm Luftraum und das Kind einen solchen von 8 bis 12 cbm, wie durch Forschungen in bezug auf den Sauerstoffbedarf und die Wasserdampf- und Kohlensäureausscheidung festgestellt wurde, so kann das halbe Zimmer mit seinem Mindestluftraum von 12 bis 15 cbm kaum als ausreichend angesehen werden, zumal auch für den Erwachsenen bei einer lichten Raumhöhe von 2,50 m ein Wohnflächenraum von 6,4 bis 9,60 qm und für die Kinder ein solcher von 3,2 bis 4,8 qm vorhanden sein muß, wie Untersuchungen in dieser Richtung bewiesen haben.

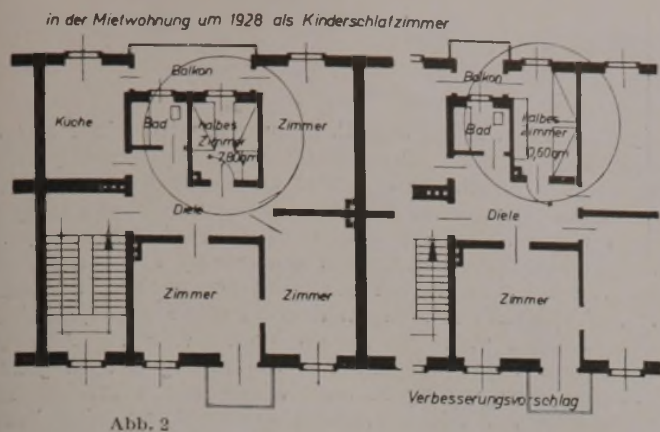
Betrachten wir einführend einmal einige Lösungen, die aus verschiedenen Gründen entstanden und aus mangelndem Verantwortungsgefühl des Bauplanenden sich entwickelten. So zeigt Abb. 1 einige Lösungen von halben Zimmern, die nur durch eine arglistige Täuschung der Behörde bei der Baugenehmigung und Bauabnahme möglich waren oder die durch falsche Raumnutzung infolge Größerwerdens der

Familie zwangsläufig entstanden sind. So zeigt die obere Reihe von links nach rechts zuerst die genehmigte Planung als Schrankzimmer. Nach der Bauabnahme wurde eine Dunkelkammer abgetrennt und das halbe Zimmer nochmals verkleinert, so daß den Mädchen nur noch ein Wohnraum von 5,20 qm zur Verfügung steht. Oder man trennt nach dem Wohnraum zu eine Sofa- und Schranknische ab und bekommt dann im halben Zimmer für das Kind einen gerade noch für Bett, Schrank und Stuhl ausreichenden Raum, wo das Kind weder spielen, noch seine Schulaufgaben erledigen kann. Bei der unteren Lösung in der gleichen Reihenfolge



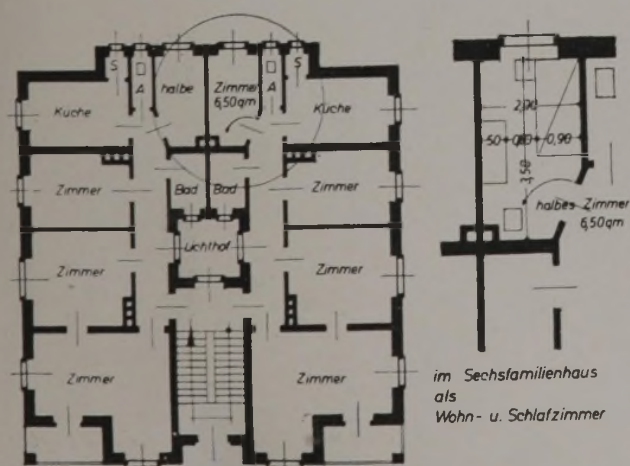
zeigt die ursprüngliche Raumbestimmung wieder das Schrankzimmer, während die Wohnungsinhaber den Raum als Kinderschlafräum oder als Gastzimmer verwenden. Ist auch der Raum nur 2 m breit, so ergibt sich doch wenigstens aus seiner rechteckigen Form eine einigermaßen befriedigende Möbelstellung, die eine etwas wohnliche Gestaltung zuläßt. Es zeigt sich aber hier, daß die Planung des halben Zimmers im Wohnungsbau der Jahre 1920 bis 1930 einem Wachsen der Familie niemals Rechnung trägt. Dabei müssen derartige Täuschungen der Behörden unbedingt verurteilt werden, und der Baugestalter, der sich zu diesen Dingen hergibt, arbeitet nicht als Kulturschaffender, sondern als schäbiger Winkeladvokat.

Mietwohnungen, die in der anderen Richtung in den Jahren 1928 geplant und gebaut wurden, zeigen ebenfalls die bewußte Ausbildung des halben Zimmers in den Größen von 6 bis 10 qm. Liegt auch hier das halbe Zimmer nicht ungünstig und ist auch eine ausreichende Möbelstellung zur Schaffung eines wohnlichen Raumes wenigstens bei einer



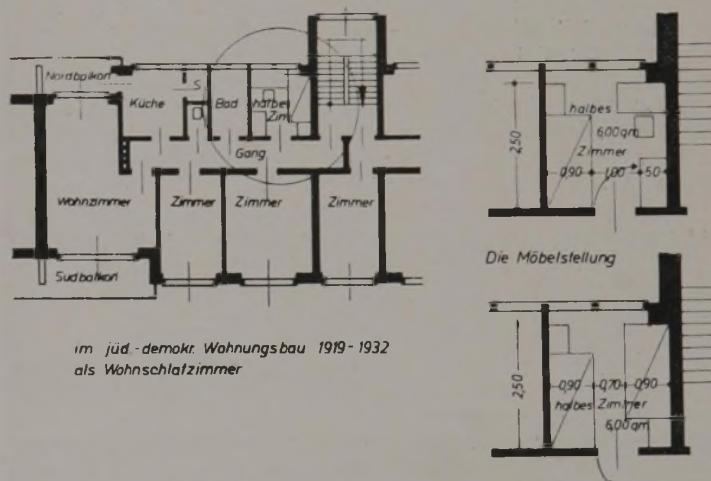
Flächenbemessung von 8 qm möglich, so könnte doch hier nach Abb. 9 eine Verbesserung erfolgen, wenn der an sich zu große Küchenbalkon verkleinert wird und der gewonnene Raum dem halben Zimmer zugeschlagen wird. Auf diese Weise ist dann wenigstens eine gute Möbelstellung zu erreichen, und der Raum kann nicht nur als Schlafzimmer, sondern als Wohnzimmer, Gästeraum oder als Arbeitszimmer dienen. Es ist an sich bedauerlich, wenn Wohnungen, die doch eigentlich noch nicht zu alt sind, aus mangelhafter Planung und schlechter Raumordnung heraus schon nach kurzer Zeit Verbesserungen durch Umbauten verlangen, damit sie einer gesunden und wirtschaftlichen Wohnform entsprechen. So sind auch die schiefen Türanordnungen unbedingt zu vermeiden, weil sie immer als Mangel für eine gute Möbgestaltung empfunden werden. Hier kann gesagt werden, daß die Baukosten für Verbesserungen eigentlich hinausgeworfenes Geld bedeuten, das man hätte viel besser anwenden können.

So zieht sich durch den ganzen Wohnungsbau dieser Zeit wie ein roter Faden immer wieder eine recht unwirtschaftliche Raumordnung, und manchmal wird eine Bauform geschaffen, die heute geradezu als abschreckendes Beispiel werden muß, wie durch die Abb. 3 an einem Sechsfamilienhaus gezeigt wird. Wir haben hier eine Bauplanung mit einer uns heute als ganz unmöglich erscheinenden Lösung für eine  $3\frac{1}{2}$ -Zimmer-Wohnung. Mag wohl die Baustellenform für die Bauwerksform bestimmend gewesen sein, so darf doch bei einem Sechs-Familien-Haus die Raumordnung niemals zu einer unmäßigen Verteuerung der Baukosten führen, indem durch ungeeignete Gebäudeform die Ausführung eines Lichthofes notwendig wird. Auch hier hat das halbe Zimmer eine wenig liebevolle Gestaltung erfahren. Es ist lang und schmal und eine Wand ist noch gebrochen, so daß nur eine unzureichende Möbelstellung durchgeführt werden kann, wie die rechte Skizze zeigt. Derartige Grundrisse dürfen heute in der Bauplanung niemals mehr erscheinen, wenn der Architekt nicht nur Bauanwalt, sondern wirklicher Gestalter



sein will. Die ganze Raumordnung ist unwirklich und leichtfertig und vollkommen abzulehnen. Es ist einfach unvertretbar, wenn der Architekt für ein so kleines und freistehendes Miethaus lange Gänge anordnet und zu deren Belichtung einen Lichthof braucht. Wie solchen Planungen nicht die Ausführungsgenehmigung versagt wurde, erscheint uns heute als nicht mehr verständlich.

Solche Mängel zeigen auch die Wohnungsbauten der gemäßigten jüdisch-demokratischen Richtung der Jahre vor der Machtübernahme. Gerade die Bauten um die Jahre 1919 bis 1932 zeigen einen besonderen Willen zum halben Zimmer, um auf der anderen Seite die Wohnungen mit Dingen auszustatten, die die Mietkosten erheblich belasteten und nur eine gesunde Wohnung vortäuschten, wie es das Beispiel der Abb. 4 darstellt. Hier hat man eine Dreieinhalb-Zimmer-Wohnung geschaffen und allerlei Mätzchen angebracht, aus denen man viel besser bei wirklicher Planung und guter Raumordnung an Stelle des halben Zimmers ein ganzes Zimmer hätte schaffen können. So hat der große Wohnraum eine ungünstige Form und einen „Nord- und einen Südbalkon“, eine Tatsache, von der sich die Mieter täuschen lassen und erst dann in kalten Wintern ihr blaues Wunder erleben. Auf diese Weise versuchte eine jüdische verseuchte Baukultur sich langsam an die bolschewistische Baugesinnung anzugleichen, die ja unmittelbar die Wohnmaschine propagierte.



So plante man auch Wohnungen mit sogar nur  $1\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{1}{2}$  Zimmern, und es schreibt eine Zeitschrift der damaligen Zeit dazu:

Eine ganz besondere Behandlung verlangt das halbe Zimmer, das sich jetzt überall einbürgert. Häufig wird es zum Kinderzimmer bestimmt, und dann empfiehlt sich, am Fenster als dem hellsten Platz einen Klappstisch anzubringen, an dem die Kinder ihre Schularbeiten machen, lesen oder spielen können. Aber Kinder spielen mit Vorliebe auf dem Fußboden, der Klappstisch ist dann praktisch und auch die Betten sollten klappbar eingerichtet werden, weil dann Raum gewonnen wird.

Nun denke man sich einmal die vielbeschäftigte Hausfrau, die die Betten klappen muß, damit die Kinder spielen können, weil ja sonst im Raum kein Platz ist. Eine solche Nutzung des halben Zimmers ist ein Unsinn, und wir können froh sein, daß wir diese Bestrebungen überwunden haben. Auch hier ist nur eine unzureichende Möbelstellung möglich, bei den Einbettmöblierungen bleibt zwischen Bett und Schrank wenigstens ein 1 m breiter Gang, bei der Zweibettaufstellung aber gibt es nur einen Gang von 0,70 m Breite, wobei im Raum sich außer den zwei Betten nur noch die Nachtschränken, aber kein Schrank aufstellen läßt, wenn der Raum nur etwa 6 qm groß ist.

Das halbe Zimmer bleibt immer eine Scheinlösung mit vielen Mängeln und Nachteilen. Es ist deswegen in unserer Zeit als ein Requisit verflorener Staatsform unbedingt abzulehnen.

## Baustoffe und Baulexikon.

Dem Architekten und Baumeister ein Mittel an die Hand zu geben, das ihm gerade die höchstgeeigneten Baustoffe nachweist, ist der Wunsch jedes Fachmannes. In jeder Zeit mit einer großen Baublüte seit 1800 ist dies immer wieder aufs neue unternommen worden, und zwar in jahrelanger Arbeit. Aber die technische Entwicklung in dem letzten Jahrzehnt hat die Frage doch dringender als je gemacht. Jedermann will greifbare Austauschstoffe!

Ein wirklich brauchbares Baustofflexikon ist eigentlich seit Jahren fällig. Die Schaffung eines solch praktischen Nachschlagewerkes ist schon vor 40 Jahren versucht worden. Man denke an das einstige große Werk von Dr. Schönermark. Aber die meisten derartigen Versuche blieben doch derart mit Gebrauchserfahrungen ihrer Zeit verhaftet; sie waren bald als Nachschlagewerk oder Handwörterbuch schon in zukünftiger Zeit nicht mehr ausreichend. Nun ist im Laufe der letzten Jahre in dem ständigen Drange versucht, immer mehr Vollkommenes zu bieten, es war eine Vielseitigkeit in der Produktion eingetreten, die mit den bisher erschienenen größeren und kleineren Nachschlagewerken nicht mehr zu erreichen war. Die Aufstellung eines solchen Handwörterbuches erforderte deshalb eine außerordentliche Weite der Rundschau, um alles, was irgendwie wichtig war, zu erfassen. Baulich mußte deshalb alles erfaßt werden, was Rohstoff, Kunststoff, Konstruktion, Bauweise, Bauchemie, Bautenschutz erfaßt: Die Metalle, die Betone, die Be- und Entwässerung, die Anstrichfarben, die Isolierungen usw. Der Herausgeber hat von vornherein durch die Mitarbeit vollwertiger Fachleute einen großen Reichtum angestrebt. Viel unerhörte Kleinarbeit.

Das Lexikon umfaßt 9400 Stichworte und 1600 Abbildungen, darunter auch mustergültig wiedergegebene

farbige Tafeln. Bei diesen Abbildungen wird nicht nur auf die Darstellung der fachlichen Anwendungsweise gesehen, es sind auch Konstruktionsbilder darunter, zum Teil selbst von solchen Bauweisen, die heute als überholt und irrig angesehen werden. Es war eine bedeutende Aufwendung von Zeit und Mühe aller Mitarbeiter notwendig, um alle die einzelnen Artikel und Namen ausfindig zu machen, die heute unter dem Einfluß der Kriegswirtschaft und Kontingentierung überhaupt nicht mehr zu liefern sind. Wie viele werden davon wieder verschwinden. Die Sammlung hat im ganzen das Arbeitsprinzip eingehalten, wichtigem Material, also bleibenden oder wiederkehrenden Erzeugnissen, eine kurze, deutlichere Beschreibung zu geben, als denen, die zu irgendeiner Zeit mit Reklamebetonung in die Praxis eingeführt werden sollten, aber meistens dann nur mehr eine lokale Bedeutung erhielten. Das Auge wird auch auf Sichtverfahren aufmerksam, die einer näheren Prüfung des Wiederhinz Zeichnens wert sind. Von den Baustreitfragen unserer Zeit tauchen auch manche in den einzelnen Artikeln auf. Das große Baustofflexikon ist keinerlei Firmen-Nachweis. Es hält sich auf das genaueste von jeder Art Firmenreihen-Angabe frei. Der Baufachmann muß sich also, nachdem er sich kurz über einen Artikel unterrichtet hat, an ein großes Baustoffkontor wenden, um die Herstellerfirma zu ermitteln.

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart und Berlin hat dieses Werk mit größter Sorgfalt ausgestattet. Sie verdient für diese Hingabe besondere Anerkennung.

Prof. Rudolf Stegemann: Das große Baulexikon. Handwörterbuch der gesamten Baustoffkunde. 1050 Seiten, in Halbleinen gebunden 45 RM.

## Ein süddeutsches Architektenhaus.



Architektenhäuser pflegen seit alter Zeit Häuser von eigenstem Charakter zu sein. Sie spiegeln gewissermaßen persönliche Erfahrungen wider. Während meist bei anderen Häusern beim Gestalten der Zimmer von vornherein die Stellung der Möbel in den Grundrissen untergelegt wird und das Uebliche in den Lebensgewohnheiten festhalten, kommt beim Architekten etwas ganz anderes zutage. Er ist gleich dem Arzte der Mann, der Berufliches und Persönliches raumhaft verbindet. Er folgt einem künstlerischen Ziel in der Gestaltung des Innern und gestaltet danach das Äußere, selbst auf Kosten der Symmetrie und geheiligter Proportionen.

So hat dann auch der Verfasser vor allen Dingen in der weit über den Durchschnitt gehenden Zahl der Räumlichkeiten seines Hauses überall den größten Lichteinfall angestrebt, der ihm wichtiger ist als leichte Heizmöglichkeit. Er hat, gestützt auf ein schön gelegenes Grundstück, seinen Lebensraum dreifach aufgeteilt. Die eigentlichen Wohnräume um eine Terrasse gestellt, einen Freilichtraum, der vollkommen ungestört bleibt, der die Aussicht auf den schönen Garten und Stille bietet. Das war ihm selbst-



## Eigenhaus in Obermenzing.

Architekt:

Georg H. Appel,  
München.



Aufnahmen: Wasow, München.

verständlich. Die Zweckbestimmung gab ihm Anlaß zur besonderen Gestaltung der Räume, die außer den Möbeln schöne farbige Gehänge zeigen. Nicht die überall verlangte unbedingte Regelmäßigkeit war ihm Zweck, und so kam er

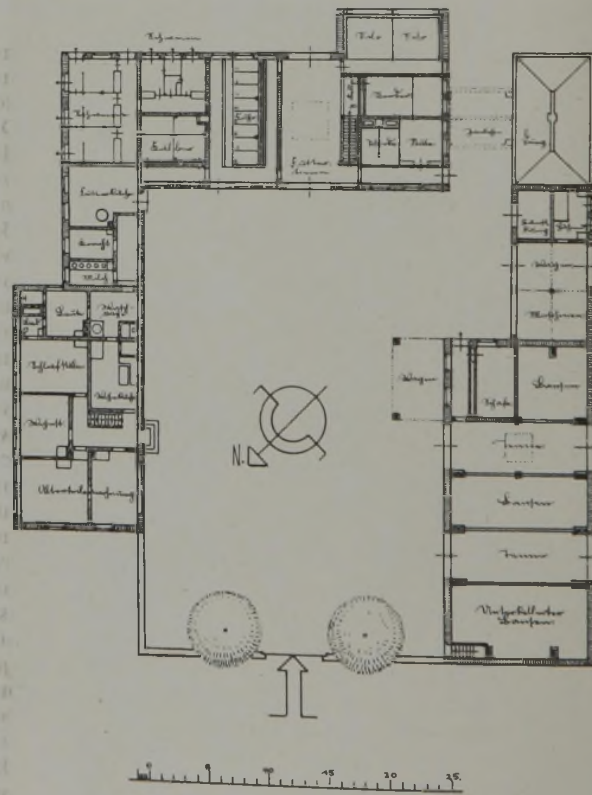
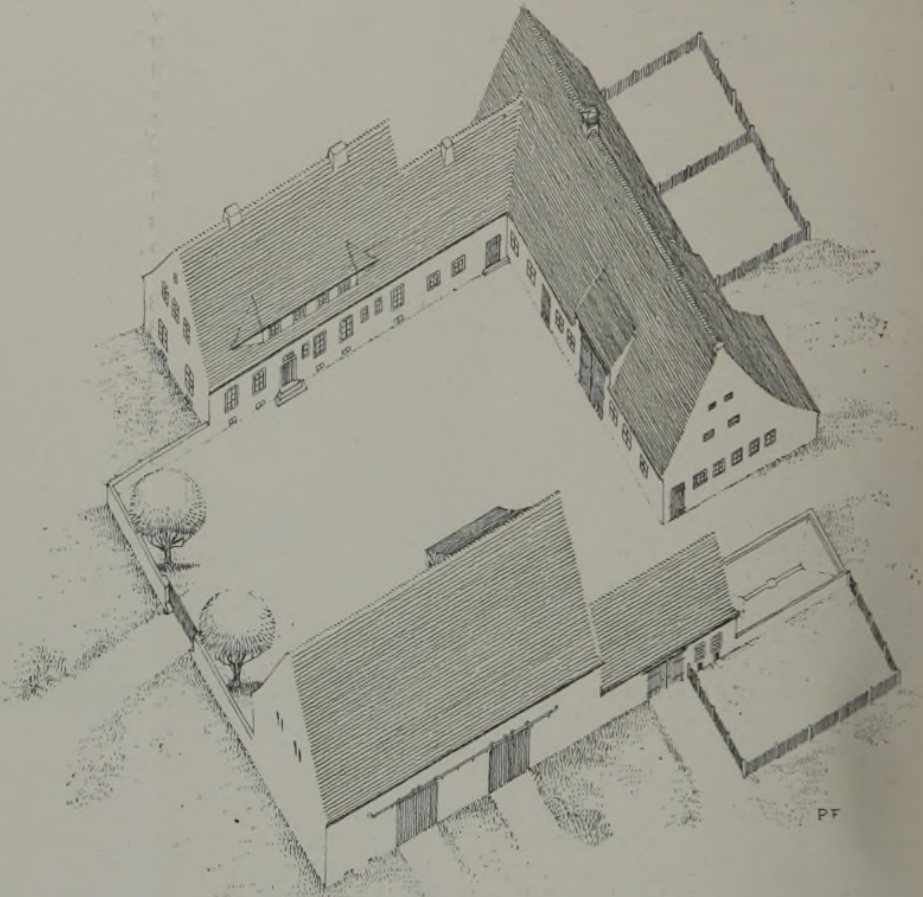
zu seinem Raumbilde mit den angenehmen Anhängseln, den Anbauten. Im ganzen eine große Schlichtheit des Äußeren, die nichts mit moderner Effekthascherei zu tun hat. Die Räume sind richtige Aufenthaltsräume für die Glieder der Familie. Die Planstube und der Nebenraum sind wirkungsvoll getrennt. Die schönen großen Fenster sind das Kennzeichen des Hauses. Das ist etwas ganz anderes als der einstige Erker in der Hausbaukunst dieser Landhäuser. Auch äußerlich kommt der Architekt mit den beiden schrägen Eckstreben einer eigenen Lieblingsneigung nach, nämlich das Feste und Bodenverbundene äußerlich zu zeigen. Innerhalb der schönen grünen Umgebung guckt das weiße Haus freundlich in die Landschaft.



# Bauernhof für südliches Hannover.

Ueber Bauernhöfe, Neu- und Umbauentwürfe für alle deutschen Gaue, hat der wohlbekannte Spezialist, Architekt Paul Fischer, Naumburg, bekanntlich ein äußerst wertvolles Buch herausgegeben, Verlag Georg D. W. Callwey, München. Es ist sein großes Verdienst, Vorschläge für die Neuformung in äußerst vereinfachter Wirtschaftsform gezeigt zu haben, wobei sich die Gestaltung möglichst an das Bauernhaus der verschiedenen Landschaften anpaßt. So ist es auch mit diesem Beispiel für einen Neuaufbau eines Bauernhofes im südlichen Hannover. Er berücksichtigt hier die besonderen klimatischen Verhältnisse der Ortslage, die festgewordenen Wirtschaftsgewohnheiten in der Lage und Richtung des Hauses, und fordert in der technischen Bauweise eine möglichst sparsame Gestaltung. Er sagt selbst, daß es sich nicht etwa um ein Typenbild handelt, sondern um dem Architekten für seine einzelnen Aufgaben Anregungen aus seinem außerordentlich weiten Erfahrungskreis zu geben.

Das Gehöft wird gebildet durch das Bauernhaus mit anschließendem Wirtschaftsflügel und Stall einerseits und der Scheune mit anschließendem Schuppen andererseits. In der Zentrale des Bauernhauses liegt die Wohnküche, von der man vom Ecksitz aus den Hof übersehen kann. Hier liegt die Befehlsstelle der Bäuerin. An diese Wohnküche schließen sich die Waschküche und die Futterküche die Leutestube, die Milchammer und Knechtstube in praktischer Reihenfolge an. Bad, Waschraum und Abort sind so gelegt, daß sie einesteils von der Wohnung des Bauern, andererseits von dem Kaume der Gefolgschaft benutzt werden können. Wert auf eine ansprechende Altenteilerwohnung ist besonders gelegt. Zu beachten ist die zentrale Lage der Futterküche, von der aus direkt der Schweinestall und Kälberstall erreicht wird. Der anschließende Stall hat die Hauptfront nach Südosten, an der die Ausläufe für Schweine und Rinder liegen. Die Futterterrasse liegt so, daß die Krippen des Kuhstalles direkt daran angrenzen, ebenso liegen an dieser der Rinderlaufstall, der Pferdestall und die Silos. Auch führt von hier die Treppe zur Häcksel- und Spreukammer. Ueber den Ställen liegt der Heuboden. Das Fuder fährt in die Futterterrasse ein, mittels Greifer wird das Heu nach oben über die Ställe eingebracht. Bei der Anordnung der Scheune wurden wegen des Arbeitsvorganges die Kurzbansen bevorzugt. Ein kleiner Raum ist von einem Bansen für die Schafe abgeteilt. Ein Bansenraum ist unterkellert. An der Hofseite ist das Dach heruntergeschleppt, so daß hier ein großer Wagen untergestellt werden kann. Nach Südosten ist dann der Wagen- und Maschinenschuppen angebaut, an dessen Kopfende ein Raum für Kunstdünger und der Geflügelstall mit Auslauf liegt. Der Dünger lagert schichtenweise auf einer Betonplatte. Die Jauchegrube liegt zwischen Düngerplatte und Stall. Es ist geplant, das Gehöft mit einem Baumhag zu umgeben, der das Gehöft vor den Stürmen schützen soll, wodurch auch die Gehöftanlage eine malerische Note erhält.



Architekt: Paul Fischer, Naumburg (Saale).



## Neuzeitliche technische Tips für den Barackenbau.

Gegen früher ist heute der Barackenbau meist ein ganz genau rationalisiertes und typisiertes Spezialgebiet der holzverarbeitenden Industrie geworden, die Vielfältigkeit der verschiedenen Größen und Arten wurde durch die Normung beschränkt und so die Herstellung wesentlich vereinfacht. An Normen seien hier nur genannt DIN FANOK 90 für eine zerlegbare Krankenbaracke, DIN 1030, DIN 1915 und DIN 1990 Gütevorschriften für Holzhäuser. Der Krieg allerdings hat auch hier insofern eine Wandlung hervorgerufen, als auch kleinere Betriebe des Zimmerhandwerks und der sonstigen holzverarbeitenden Industrie sich mit dem Barackenbau befassen müssen, um die vielen notwendigen Baracken für Mannschaften, Pferde, Gefangene, Geräte usw. schnell und voll gebrauchsfähig herzustellen wobei die Arbeitsgemeinschaften als Auftragnehmer erscheinen und die verschiedenen Kleinbetriebe zusammenfassen.

Bei der Herstellung der Baracken, die für viele Betriebe sicher Neuland sein wird, sind maßgebend höchste Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit. Besonderer Wert muß immer auf die Ausbildung der Einzelteile gelegt werden, um dadurch einen raschen Zusammenbau, eine gelegentlich notwendig werdende Erweiterung und auch den schnellsten Abbruch technisch ohne Schäden für die Einzelteile der Baracke möglich zu machen. Wohl hängt dies davon ab, welchen Unterbau eine Baracke zu bekommen hat, doch in erster Linie sind hier die Aufteilung in die einzelnen Zellen, die Ausbildung der Wand- und Dachplatten und die Dachträger, Binder usw. maßgebend. Weiter ist die Sockelausbildung wichtig, die massiv oder aus Holz als Pfahlrost hergestellt werden kann. Zu beachten ist weiter die innere Einrichtung und Grundrißaufteilung, die sich ebenso wie die Heizung nach den Anforderungen richten muß, die an die Baracke zu stellen sind. Für die Wetterbeständigkeit, die Dauerhaftigkeit und die Wärmedämmung usw. ist DIN 1990 (Gütevorschriften für Holzhäuser) unbedingt maßgebend.

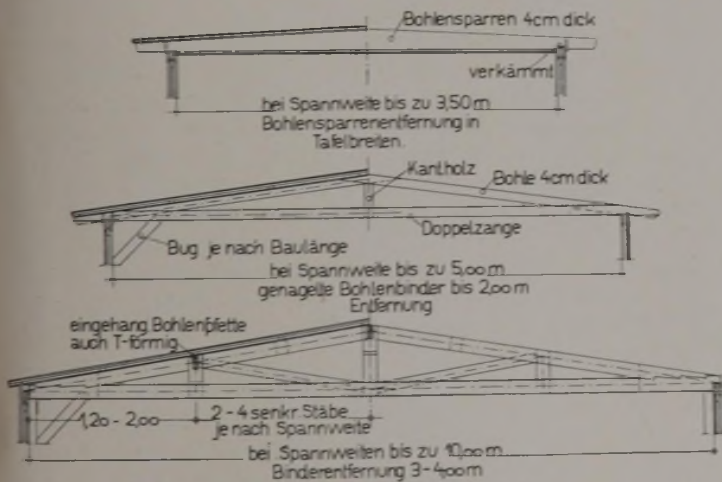


Abb. 1

Will man neuzeitliche technische Tips angeben, so muß man in erster Linie auf eine zweckmäßige Unterteilung und Ausbildung der Wand- und Dachplatten und auf eine gute Binderausführung sowie auf eine technisch richtige Sockelausbildung und Fußbodenlagerung achten, wobei Holz- und Wärmeschutz eine besondere Rolle spielen, denn die Barackenwände müssen einen Wärmeschutz haben, der mindestens unseren Massivwänden entspricht, wie an anderer Stelle geschildert wird. Nach dem Aufbau des Sockels oder Pfahlrosts werden die Lager verlegt, dann die Schwellkranzhölzer aufgebracht und verschraubt und auf

diesen die Wandplatten aufgestellt, die sich etwa in Breiten von 1,00 m aufteilen und die Höhe der Baracke haben, wobei möglichsie Normung durchzuführen ist, die aus einer eingehenden Planung hervorgeht. Die Fenster- und Türenplatten erhalten die gleiche Ausbildung. Die Verbindung der einzelnen Platten muß einwandfrei durch innere und äußere Deckleisten oder -bretter und Schrauben erfolgen, die man etwa  $\frac{3}{8}$ " dick wählt. Die äußere Schicht der Wandplatten besteht entweder aus Schalung oder Asbestzementplatte, die inneren aus Schalung und allen holzsparenden Ausweichstoffen.

Wichtig ist die Auflagerung der Dachplatten und die Binderausführung, die in Abb. 1 gezeigt wird. Für kleine Baracken bis zu einer lichten Breite von 3,50 m genügen meist einfache Bohlensparren, deren Höhe selbstverständlich nur durch statische Berechnung festgestellt werden kann. Diese Bohlensparren werden in Entfernung der Dachplattenbreite verlegt, die genau wie die Wandplatten in der gleichen Breite hergestellt werden und die Länge der Dachfläche

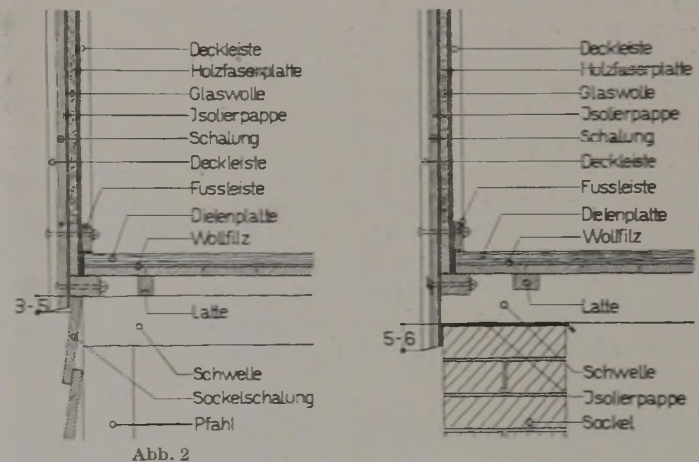


Abb. 2

haben. Sie werden hier mit dem Bohlensparren verschraubt und die Fuge durch eine Dreikant- oder Deckleiste abgeschlossen und dann die Dachpappe aufgebracht; werden die Dachplatten schon mit aufgebracht Dachpappe verlegt, dann ist eine entsprechend ausgebildete Deckleiste mit Dachpappunterlage zu verwenden. Bei größeren Spannweiten bis zu 5,00 m etwa muß man dann genagelte fachwerkartige Bohlen- oder Bretterbinder verwenden, die die Abb. 1 in der Mitte zeigt. Je nach Barackenlänge ist dann am Bindertußpunkt ein Bug anzuordnen. Der Binder besteht hier meist aus Doppelzange, Bohlensparren und mittlerem Kantholzpfosten. Die Sparren werden am First zusammengeblattet und am Pfettenkranz aufgekämmt. Die Holzstärken müssen auch hier durch statische Berechnung ermittelt werden, Serienarbeit ist in jedem Fall möglich. Diese Bohlenbinder werden in Entfernungen von etwa 2,00 m verlegt und dazwischen eine Plattenfuge durch stärkere innere Deckleiste und obere Abdeckung geschlossen, falls man die Dachplatten nicht 2,00 m breit ausführt. Größere Binderentfernungen müssen allerdings ein einwandfrei durchgebildetes Bindersystem erhalten, wie die untere Skizze Abb. 1, der gitterartige Binder für Spannweiten bis zu 10 m zeigt. Auch hier ist die Nagelbauweise angewendet, und zwar kommt zweischichtige Nagelung in Frage, weil dadurch der Binder eine größere Tragkraft bekommt. Am Fußpunkt ist der Unter- und Obergurt durch Lasche, Nagelung und Versatz verbunden. Diese Binder ordnet man alle 3 bis 4 m an und verlegt Dachplatten in Breiten von 1 m. Am First und an den senkrechten Stäben ist jeweils eine Bohlenpfette anzuordnen, die am Binder in eine angenagelte Lasche eingehangen wird und eine gute Unterstützung der meist langen Dachplatten ermöglicht. Diese Pfetten können auch die Form von T-förmigen Holzträgern haben. Der Binder liegt hierbei

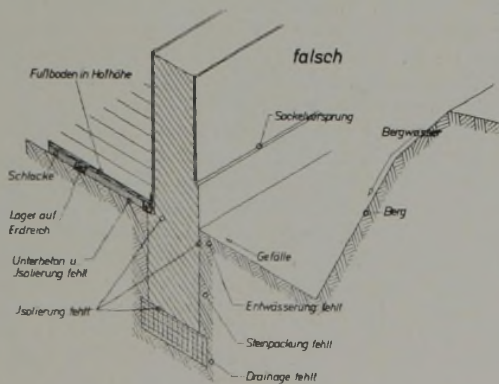
nicht auf dem Pfettenkranz, sondern es sind noch besondere Pfosten mit der Umfassung verschraubt. Wichtig ist, daß die Holzinsparung unbedingt beachtet wird und alle Holzstärken berechnet werden. Verschiedene Spezialfirmen verwenden auch eigens ausgebildete Dachkonstruktionen für Baracken, die hier aber nicht interessieren, weil sie meist durch Patente geschützt sind und nicht von jedem ausgeführt werden können.

Wichtig ist auch die Sockelausbildung, die massiv oder als Pfahlrost geschehen kann, wobei es ganz auf die Bestimmung der Baracken ankommt. Abb. 2 zeigt links die Ausführung mit Pfahlrost und rechts die Ausführung mit gemauertem oder Betonsockel. Auf die Pfähle oder den Sockel werden die einwandfrei mit Holzschutzmitteln getränkten Schwellen verlegt und dann der untere Rahmen mit Vorsprung angelegt, auf dem sich die Wandplatten mit ihrem Rahmen derart aufsetzen, daß die äußere Schalungsschicht mit der Isolierpappschicht 3 bis 6 cm unter Schwelloberkante oder Sockeloberkante nach unten vorspringt, wodurch ein sicherer Sockelschutz erreicht wird. Die Fußbodentafeln werden bis an die Wandtafelrahmen verlegt, sie erhalten hier eine Teerfilzdichtung, in Verbindung mit dem inneren Deckbrett der Wandtafel wird dann eine Fußleiste mit verschraubt. Die Fußbodentafeln bestehen meist aus zwei Lagen Brettern mit einer 5 mm dicken Wollfilzeinlage. Im Rahmen einer kurzen Abhandlung können hier nur einige Tips gegeben werden, wichtig ist weiter noch die Wandausführung, die im Kapitel über den Wärmeschutz mit behandelt ist, sowie der Feuchtigkeits- und Feuerschutz, die ebenfalls für sich besprochen werden, und die wirtschaftlichste Fertigung in der Werkstatt, wobei selbstverständlich die Anwendung der Maschine als Helfer unbedingt erwogen und durchgeführt werden muß, wozu man sich schon von Anbeginn der Herstellung einen wohlerrungenen Arbeitsplan aufstellt.

### Fußbodenhöhe und Hofentwässerung.

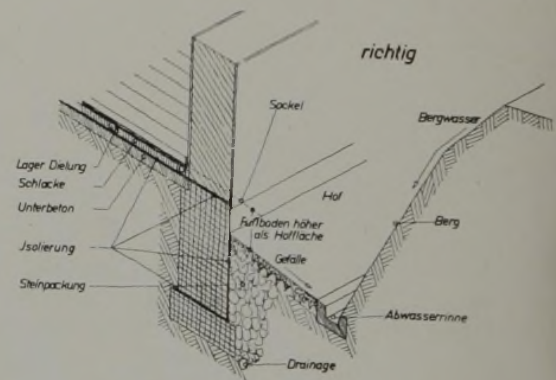
In der Anordnung der Fußbodenhöhe und der Hofentwässerung finden sich bei kleinstädtischen Bauten oft die schwersten Baufehler.

Wichtig ist immer wieder, daß man auch bei kleinen und kleinsten Bauten alle die Forderungen um die Trockenhaltung des Bauwerks und der Hofflächen beachtet, die für die einwandfreie Funktion eines Bauwerks schlechthin notwendig sind. Feuchtigkeit ist die schleichende Krankheit für das Bauwerk (Trockenfäule und Hausschwamm). Es entstehen in den Räumen feuchte Luft und dumpfer Geruch, die Bazillenherde züchten, den Lebensraum der Menschen ver-



seuchen. Die Sorglosigkeit manches Baufachmannes ist hier geradezu sträflich, wie durch Abb. 1 anschaulich klar gemacht wird.

Um Baukosten zu sparen, wurde z. B. bei einem kleinen Wohngebäude, das aus bestimmten Gründen nicht unterkellert werden konnte, die ganze Isolierung der unter dem Erdreich liegenden Gründungen und Fundamente sowie die Einschalung von Sperrschichten gegen die aufsteigende Erdfeuchtigkeit einfach weggelassen. Die Lagerbalken erhielten an drei Seiten dünne Teerpappe! Die Lagerhölzer wurden nur mit Holzschutz getränkt, die Zwischenräume mit Schlacke verfüllt und die Dielung ausgebracht. Schon in kurzer Zeit mußte der Fußboden vollkommen durchfeuchtet sein, zumal das Haus an einem Hang steht, keine Hofentwässerung vorhanden und der Erdgeschoßfußboden mit der Hoffläche in gleicher Höhe liegt. So dringt die Feuchtigkeit aus dem Berg an die Mauern und den Fußboden, und das Bauwerk würde in seinen Hauptkonstruktionsteilen in kurzer Zeit zerstört sein, zumal an der Bergseite, an der Gründung, noch die wasserabführende Steinpackung mit Drainage fehlen und das Hofgefälle dem Haus zugerichtet ist.



Es war also Pfscharbeit, hier muß grundsätzlich die Verhinderung derartiger Mängel durch handwerksbewußte Ausführung geschehen, wie es in Abb. 2 dargestellt ist. Grundsätzlich sollte bei allen Gebäuden, auch bei nicht unterkellerten, der Fußboden immer über dem Hofgelände liegen und das Mindestmaß hierfür sollte 12 bis 15 cm betragen, Wohnräume sollten sich aber mindestens 54 bis 72 cm über dem Gelände befinden. Dann muß der Fußboden unbedingt eine Unterbetonschicht mit einer aufgeklebten doppelten Teerpappisolierung erhalten, die durch die Umfassung bis an den Sockel durchgeht. Bei Berghängen sind außerdem die Gründung und die Umfassungen im Erdreich mit Teerpasten — kalt — oder Heißenstrichen gut deckend zu isolieren, u. U. sind auch hier Zementputz und Isolierpappe vorzusehen. Dann bringt man eine Steinpackung bis zum Fundament und unten eine Drainageleitung an, damit Sickerwasser in die Schleuse geleitet und abgeführt werden kann. Die Hoffläche muß das Gefälle vom Gebäude weg nach dem Berghang zu erhalten, wo sich eine Entwässerungsrinne aus Betonsteinen befinden soll, die das Niederschlagswasser rasch in die Schleuse weiterleitet. Auf diese Weise kann die Gefahr von Schäden aus andringender Feuchtigkeit und dem Niederschlagswasser vermindert und beseitigt werden. Bei richtiger handwerksgerechter Ausführung sind Holzkrankheiten und Zerstörungen so gut wie ausgeschlossen. Es ist in der heutigen Zeit höheres Verantwortungsbewußtsein zu fordern, damit nicht durch vorzeitige Instandsetzungen viel Geld und wertvolle Baustoffe verschwendet werden.

### Soldatenheime

ein Geschenk der Heimat an die Truppe.

Spenden mit der Bezeichnung Soldatenheime an die Bank der Deutschen Arbeit, Postscheckkonto 3898, Berlin.

# KURZBERICHTE VON BELANG

**Zusammenschluß von Gemeinnützigen.** Gemäß Erlaß des Reichskommissars für den sozialen Wohnungsbau vom 18. Juli 1941 ist von der Durchführung weiterer Zusammenlegungen gemeinnütziger Wohnungsunternehmen ohne Rücksicht auf Anlaß und Zweck der Zusammenlegung abzusehen. In einem neuen Erlaß vom 30. Oktober 1941 — III 4 Nr. 5303/240 — bemerkt der Reichswohnungskommissar, daß es angebracht erscheint, hiervon Ausnahmen für die Fälle zuzulassen, in denen die Anerkennung der Gemeinnützigkeit unter der Voraussetzung erfolgte, daß sich das betreffende Wohnungsunternehmen mit einem leistungsfähigen Unternehmen verschmelzen wird. Die Durchführung derartiger Verschmelzungsmaßnahmen ist noch als ein Teil des Anerkennungsverfahrens zu betrachten. Bei einer Zusammenlegung oder Uebertragung des Grundbesitzes wird es sich nur um Wohnungsunternehmen in der Ostmark und im Sudetengau handeln. Weitere Ausnahmen vom eingangs erwähnten Erlaß (18. 7. 41) sind nicht zuzulassen.

**Befehlsmäßige Kriegsbauweise.** Nach einem Erlaß des Reichsmarschalls Göring ist es Grundsatz, daß alles so einfach wie möglich gebaut wird, und zwar nicht nur bei Rüstungs-, sondern auch bei allen sonstigen Bauten. Ist es z. B. nicht möglich, bei einem Krankenhausbau auf den Innenputz in Krankenhäusern zu verzichten, so kann hierzu die Zustimmung erteilt werden; ebenso kann hier nicht die Lichtleitung behelfsmäßig verlegt werden. Dagegen genügt es bei Ausbau einer Kantine völlig, wenn die Wände geweißt werden, so daß auf Innenputz verzichtet werden muß. Auf den Außenputz kann verzichtet werden.

**Konzentration der Arbeitskräfte.** Der Erlaß des Reichsmarschalls vom 20. Juni 1941 erfordert eine noch größere Konzentration der Arbeitskräfte auf tatsächlich kriegswichtige Bauvorhaben, die zudem nur im allernotwendigsten Umfang und begrenzter Art der Bauausführung erteilt werden sollen. Einzelne Gebietsbeauftragte haben deshalb die Baupolizeibehörden gebeten, ab sofort und in nächster Zeit keine Bauten baupolizeilich zu genehmigen, die über den Rahmen der baulichen Instandsetzungen und Unterhaltungen zum Schutz der Bausubstanz hinausgehen. Insonderheit wurde beispielsweise gebeten, Anbauten an bestehende Gebäude zur Verbesserung des Einganges oder sonstige Erweiterungen, Bau von Garagen u. dgl. nicht zu genehmigen. Baukosten, die unter 1000 RM. liegen, beeinträchtigen benachbarte eingestufte Bauten nicht.

**Arbeitseinsatz bei auslaufenden Baustellen.** Einzelne Bauherren sind, sobald Baustellen ihrer Fertigstellung entgegengehen, bemüht, diese Vorhaben in die Länge zu ziehen bzw. auszuweiten, um auf diese Weise Arbeitskräfte zu horten, welche sodann wieder auf Baustellen des betreffenden Bauherrn eingesetzt werden sollen. Um dieser Bestrebung wirksam zu begegnen, hat der GB Bau mit Erlaß vom 25. August 1941 die Gebietsbeauftragten ermächtigt, sich in wichtigen Einzelfällen Fertigstellungsfristen der Bauvorhaben von den Bauherren nennen zu lassen, nach deren Ablauf die Gebietsbeauftragten berechtigt sind, im Einvernehmen mit dem Landesarbeitsamt die frei werdenden Arbeitskräfte bei Bedarf in andere dringlichere Vorhaben einzusetzen. Im dritten Kriegswirtschaftsjahr muß unbedingt das Bestreben vorherrschen, die auslaufenden Baustellen so rasch als möglich unter Vermeidung aller Nebensächlichkeiten fertigzustellen, um dadurch die Arbeitskräfte für andere dringendere Vorhaben wieder freizubekommen.

**Holzbau-Wohnungen für Luftwaffenrüstungsindustrie.** Der Reichsminister für Luftfahrt beabsichtigt, luftwaffeneigene Wohngebäude in Holzbauweise errichten zu lassen, um damit zur Deckung des steigenden Bedarfs an Unterkunftsmöglichkeiten für die in der Luftwaffenindustrie beschäftigten Arbeiter und ihre Familien beizutragen. Im Hinblick auf die kriegsbedingte besondere Dringlichkeit dieses Vorhabens hat der Reichsminister des Innern

mit Erlaß vom 17. November 1941 — I Ra 9091/41 — die Landesregierungen usw. ersucht, dafür zu sorgen, daß auch den bei seiner Durchführung eingeschalteten Siedlungsgesellschaften jede Unterstützung im Bereich der allgemeinen Verwaltung zuteil wird. Erforderlich werdende behördliche Maßnahmen sind nach diesem Erlaß schnellstens zu treffen, und dabei ist von Anforderungen, Auflagen usw. abzusehen, soweit sich dies im Hinblick auf die Ausnahmeverhältnisse der Kriegszeit irgend vertreten läßt.

**Landchaft und Normung.** Nach dem Leiter der Abteilung Gebäudeplanung beim Reichskommissar, Prof. Spiegel, wird die Entwicklung der Normen und der Grundrißtypen einheitlich vom Reichskommissar als Gemeinschaftsarbeit aller Bauschaffenden gesteuert. Die besondere Aufgabe des einzelnen Gaus ist es, das Gesicht der Stockwerkwohnung, des Einfamilienhauses, der Siedlerstelle und des Landarbeiterhauses so zu gestalten, daß sich heimatgebunden die Eigentümlichkeit und Schönheit der Heimat widerspiegelt.

**Baupolizei und Kriegsgefangenenlager.** Der Preußische Finanzminister macht mit Erlaß vom 31. Oktober 1941 (Bau 2000/3. 10 a) darauf aufmerksam, daß die Kriegsgefangenenlager, die der baulichen Betreuung durch die Wehrmacht selbst unterliegen, also im wesentlichen die Kriegsgefangenen-, Durchgangs-, Offiziers- und Mannschafts-Stammlager sowie die Heimkehr- und Interniertenlager für eine baupolizeiliche Ueberwachung nicht in Betracht kommen. Dagegen unterliegen die Lager der Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos, für deren Unterkünfte die Unternehmen zu sorgen haben, der baupolizeilichen Zuständigkeit; sie sind von den Baupolizeibehörden auch baupolizeilich zu überwachen. Das Oberkommando der Wehrmacht hat keine Bedenken dagegen, daß den Beauftragten der Baupolizei zur Ausführung dieser Aufgabe der erforderliche Zutritt zu Gefangenen-Arbeitskommandos gewährt wird.

**Wie richtig kalkulieren?** In dem Bestreben, die Kalkulation zu erleichtern, ist schon mancherlei geschehen. Die Gliederung der einzelnen Leistungen ist dem bekannten Werke: V o B, Kalkulator der VOB, angepaßt; vom kleinsten bis zum größten Ausmaß sind die verschiedensten Ausführungsarten von Fenstern, Türen berücksichtigt. Links die kleine Abbildung, rechts die Arbeitsstundeneinheit und vorweg das Wichtigste über Arbeitszeitwerte und Preisermittlung.

**Speers Stadt am Meer.** Die unter Leitung des Architekten Prof. Speer in Angriff genommene Gründung einer neuen Arbeiterstadt am Meer ist besonders bemerkenswert. Für rund 6000 Arbeiter und Angestellte eines neuen Werkes an der See soll eine Wohnstadt geschaffen werden, deren Gesamtbevölkerung auf rund 16 000 Menschen angenommen wird. Die Schulen und Sportanlagen liegen hier in Grünstreifen, die den Stadtkern und die Außengebiete verbinden. Der Verkehr wird von der Durchgangsstraße in die stark hervorgehobene Mittelachse der Gesamtanlage geführt, in die etwa 1100 m lange Hauptgeschäftsstraße, die in einem Gemeinschaftsplatz mit den öffentlichen Gebäuden und einer Feierhalle ausklingt. Mit diesem Feierplatz soll die gesamte Stadt an das Meer herangeführt werden. Die Achsenstraße entspricht in Länge und Breite etwa der Straße Unter den Linden in Berlin.

**Baupolizei und Betriebsverlagerungen.** Gewisse Betriebe, die mit Rücksicht auf drohende Luftangriffe besonders schutzbedürftig sind, müssen aus Luftschutzgründen umgesiedelt oder verlagert werden. In derartigen Fällen ist nach einem Erlaß des Preuß. Finanzministers vom 11. Oktober 1941 (Bau 2000/25. 8.) das baupolizeiliche Genehmigungsverfahren beschleunigt durchzuführen, wobei gegebenenfalls der Erlaß des FM vom 1. August 1941 (Bau 2110—1 11. 6.) über den Feuerschutz lebenswichtiger Betriebe und die Verhütung von Großbränden zu beachten ist.

## Erfahrungsaustausch und Auskunft.

Alle aus dem Leserkreis gestellten fachlichen Fragen werden, soweit sie für die Gesamtheit von Wichtigkeit sind, an dieser Stelle beantwortet. Beantwortungen der Leser können auch in kurzer Postkartenform erfolgen. — Bezugsquellen (Firmenadressen) können, den Vorschriften des Werberates entsprechend, den Lesern nur schriftlich genannt werden.

Anfragen erscheinen  
im Anzeigenteil der Zeitschrift.

**Nr. 3808. Decke für Kuhstall.** Für einen Kuhstall ist die massive Decke am vorteilhaftesten, doch können auch Holzbalkendecken verwendet werden. Man muß nur die Balken schützen und die Balkenköpfe von Luft umspülen lassen. Die Holzbalkendecken sind gut gegen die aufsteigenden Stalldünste durch Bekleiden der Untersichten mit Holzvolleplatten unter Mitverwendung von Sicherungstreifen und Verputzen der Flächen zu schützen. Zunächst befestigt man aber unterhalb der Balken eine Lage Dämmplatte. Dann ist zwischen den Balken eine Zwischendecke bzw. eine kräftige Stakung mit Lehmauftrag oder Isolierung mit Torfmoos, Schlackenwolle, Dämmstoff usw. anzuordnen. Wenn man den über dem Stalle befindlichen Raum als Lagerraum für landwirtschaftliche Erzeugnisse verwenden will, dann ist ein geeigneter Belag, wie Holzfußboden, Gipsestrich, Asphalt od. dgl., unter Umständen mit Streckmetalleinlage vorzusehen. Das Eindringen der Feuchtigkeit in die Decke und das Tropfen derselben verhindert man durch Anbringen einer gut wirkenden Entlüftungsanlage unter der Decke oder in den Stallwänden. Dadurch wird das Ansammeln großer Dunstmassen unterhalb der Decke verhindert. — Stände aus Flachziegeln oder Hochkantziegeln sind gut, wenn sie wenig Gefälle aufweisen und jeder trockene Ziegel in Teer getaucht und auf einer kräftigen Betonunterlage verlegt wird. Statt dessen können Sie aber auch säurefeste Asphaltplatten, Harrizitplatten oder einen Estrich, bestehend aus 7 Teilen Steinkohlenasche und einem Teil gelöschtem Kalk, verwenden. Die Betonunterlage muß etwa 15 cm Stärke aufweisen.

**Nr. 3808. Decke für Kuhstall.** Es wird in Fachzeitschriften immer wieder darauf hingewiesen, daß bei Ställen ein enger Zusammenhang zwischen Wärmehaushalt und Lüftung besteht; alle baulichen Erfordernisse müssen sich dem Grundsatz unterordnen, daß mit der allein verfügbaren Tierkörperwärme sparsam hausgehalten ist. Da letzteres nicht auf Kosten der Lüftung erfolgen kann, bleibt nichts anderes übrig, als Wärmeverluste durch Wand-, Decken- oder Fensterflächen auf das geringstmögliche Maß einzudämmen. Von diesen Überlegungen ausgehend, hat die Holzvolle- Leichtbauplatte auch für Großviehstallungen schon seit Jahren in immer größerem Ausmaß Einsatz gefunden; es hat sich dabei gezeigt, daß Holzbalkendecken mit unterseitiger Holzvolleplatten-Verkleidung eine auf die Dauer trockene und schwitzwasserfreie Konstruktion darstellen, deren zuverlässig dämmende Wirkung durch eine zweckmäßige Entlüftungsanlage unterstützt wird. Es ist nur notwendig, darauf zu achten, daß die Platten in ausreichender, möglichst in 5 cm Dicke Anordnung finden, daß auch die nach oben gekehrte Seite der

Platten vor dem Annageln einen Mörtelverstrich zur Dichtung der Poren erhält, daß die Platten selbst nach dem Stallraum zu mit einem guten Kalkmörtelputz versehen, daß die Balkengefäße nach außen entlüftet werden und daß schließlich die einzubauende Entlüftungsanlage auch wirklich gut funktioniert. Ausführungsbeispiele für derartige Decken und Stallentlüftungsanlagen vermittelt unsere Geschäftsstelle.

**Nr. 3809. Löhne und Schlechtwetterregelung.** Der Unternehmer ist an sich nicht berechtigt, einzelne, vertraglich festgelegte Einheitspreise deshalb zu erhöhen, weil ihm z. B. nach Ablauf der Schlechtwetterregelung qualitativ minderwertigere Arbeitskräfte vom Arbeitsamt zugewiesen wurden. Mit einer solchen Möglichkeit muß er immerhin rechnen und diese bei seiner Preisberechnung einkalkulieren. Grundsätzlich hat er also etwaige Verluste aus seinem Gewinn zu decken, der ja das Risiko mit einschließt.

Nach § 9 Ziffer 2 der Baupreisverordnung vom 16. Juni 1939 kann er nur eine Erhöhung der Preise fordern, wenn Umstände eintreten, die die Grundlage seiner Preisberechnung wesentlich verändern. Ob im vorliegenden Falle dieser Paragraph angeben werden kann, ist ohne Kenntnis der Vorgänge, der Preisbildung und etwa eingetretener Verluste nicht zu übersehen. Sollten durch die gegebenen Verhältnisse jedoch Verluste auftreten, deren volle Bestreitung dem Unternehmer billigerweise nicht zugemutet werden können, so könnte eine Zusatzforderung preisrechtlich zu vertreten sein und eine entsprechende Eingabe unter Klarlegung aller Unterlagen Aussicht auf Ersatz haben.

**Nr. 3810. Gebührenerhöhung wegen unverhältnismäßig langer Dauer.** Wenn die übernommenen Architektenleistungen nach dem Verträge bis zum 1. Januar 1940 fertiggestellt sein sollten, sie sich aber infolge des Krieges und anderer vom Architekten nicht zu vertretenden Umstände bis zum 1. November 1940 verzögert haben, so dürfte eine Gebührenerhöhung gem. § 1 Abs. 3 ArchGebO in Frage kommen. Der Architekt ist in diesem Falle 11 Monate länger als vorgesehen mit den Arbeiten befaßt worden, und die gesamte Bauausführung hat etwa dreimal so lange gedauert, als vorgesehen war. Die ArchGebO gibt keinen Anhaltspunkt für die zahlenmäßig vorzunehmende Erhöhung der Gebühr, sondern spricht nur von einer entsprechenden Erhöhung. Das bedeutet, daß dem Architekt die dieser Mehrarbeit entsprechende Gebühr zustehen soll. Es empfiehlt sich aus diesem Grunde, die Mehrkosten ungefähr zu ermitteln, um auf diese Weise einen Anhaltspunkt für die vorzunehmende Erhöhung zu bekommen. Bei diesen Kosten ist vor allen Dingen auch der dem Architekten durch diese Inanspruchnahme entgangene Gewinn aus anderen Arbeiten, die er infolge dieser Beanspruchung nicht übernehmen konnte, zu berücksichtigen. Eine Erhöhung um zehn Prozent der vereinbarten Gebühr erscheint angemessen.

Eine Gebührenerhöhung wegen verschiedener Mehrleistungen, wie Deckenausschwehlung usw., ist nach der ArchGebO jedoch nicht möglich. Eine Erhöhung für solche Arbeiten ist nur für den Fall vorgesehen, daß entsprechend § 12 ArchGebO für dasselbe Werk auf Veranlassung des Auftraggebers mehrere Entwürfe nach grundsätzlich verschiedenen Anforderungen gefertigt werden. Damit ist eine Gebühren-

erhöhung für Aenderungen geringfügiger Art ausgeschlossen. Wenn sich die Mehrleistungen nicht auf die Herstellungssumme ausgewirkt haben, ist eine erhöhte Gebühr vollkommen ausgeschlossen.

**Nr. 3811. Dunkle Stellen an Putz.** Die Ursache des Auftretens von Flecken im Edelputz ist darin zu suchen, daß nach Fertigstellung des Rohbaues unmittelbar gleich außen geputzt wurde. Es wurde dadurch die Abgabe der Feuchtigkeit des Mauerwerks an die Luft verhindert, auch konnten die gelösten Salze im Mauerwerk aus diesem nicht entweichen und von den Niederschlägen abgewaschen werden. Diese schädlichen Stoffe dringen nachträglich an die Oberfläche, werden durch Regenfeuchtigkeit gelöst, was zu Flecken führt. Ihre Ursache könnte auch in den verwendeten Ziegeln gesucht werden, die aus den schwefeligen Rauchgasen der Ringöfen von diesen zuviel aufgenommen haben, so daß die in den Ziegeln vorhandenen schwefelsauren Salze ausblühen, d. h. an die Außenfläche des Mauerwerks wandern, bei Regen sich auflösen und die Farbe zerstören. Diese Fleckenbildungen werden noch gesteigert, wenn schwefelhaltiger Hochofen- statt Portlandzement beim Unterputz verwendet wurde. Endlich kann der Uebelstand auf die Ausführung des Putzes zurückgeführt werden, wenn man den Unterputz nicht gehörig austrocknen läßt und die auf diesem sich sammelnden alkalischen Ausscheidungen nicht vor dem Auftragen des Edelputzes abwäscht. Die Beseitigung des Uebelstandes kann dadurch erfolgen, daß man mehrmals nach Regenwetter die trocknen Putzflächen abbürstet und dann mit Reiserbesen oder mit einem Spritzgerät und mit derselben Putzfarbe überspritzt.

**Nr. 3813. Geräuschübertragung vom Frisiersalon.** Auch dies Geräusch muß in erträglichen Grenzen bleiben. Wahrscheinlich ist die Isolierung unsachgemäß ausgeführt insofern, als der Motor irgendwie mit dem Fußboden oder der Wand in Berührung steht. Holzbalkendecken, namentlich an den Streichbalken, sind nicht immer schalldämpfend. Die Schuld kann auch an den Durchgangsstellen der Rohrleitungen durch die Durchgangsstellen an Wänden und Decken zu suchen sein, denn die Durchgangsstellen zeigen oftmals keine sachgemäße Dichtung. Hier ist eine sehr sorgfältige Dichtung mit Filz erforderlich. Der Motor soll auf einer isolierten Unterlage stehen, darf also mit dem Fußboden und den Wänden nicht in Berührung kommen. In diesem Falle ist mit einer wesentlichen Verminderung der Geräuschbildung zu rechnen.

**Nr. 3815. Abrechnung für Putzbeton bei Wänden mit Türöffnungen.** Wenn die VOB dem Bauvertrag ausdrücklich zugrunde gelegt worden ist, dann ist die Auffassung der Bauleitung abwegig. Denn in VOB Din 1964/D/26 heißt es: Tür- und Fensteröffnungen mit geputzten oder gefügten Leibungen unter 4 qm Einzelgröße werden nicht abgezogen, dafür aber die Leibungen nicht mitgemessen. Es steht darüber nichts bemerkt, daß bei zweiseitigem Wandputz eine andere Auffassung zu gelten hat. Eine solche wäre überhaupt nicht berechtigt, weil die Putzarbeiten nicht nur auf einer Seite der in den Scheidewänden liegenden Türen, sondern auf beiden Seiten erschwert sind.

Herausgeber und verantwortlicher Hauptschriftleiter:  
CURT R. VINCENTZ.  
Bautechnik: Helmut Hille, Karlsruhe.  
Bildtechnik: ALFRIED GARBE.  
Geschäftsstelle: Hannover, Am Schiffgraben